

Scheidung und Wiederheirat, Ehelosigkeit, Homosexualität, Nacktheit, Pornographie und Vergewaltigung (die im Inhaltsverzeichnis nicht ausdrücklich genannte Masturbation wird neben Petting im Kapitel „Zärtlichkeit“ behandelt). Eine Anzahl dieser Themen stellt leidenschaftlich diskutierte Probleme und ausgesprochen „heiße Eisen“ dar; hinter ihnen steht nicht nur die persönliche Betroffenheit vieler Christen, sie markieren auch innerkirchliche Dissenspunkte, an denen die Treue zur offiziellen Lehre mit besonderem Nachdruck eingefordert wird.

Beiden Seiten, dem persönlichen Lebensglück wie der kirchlichen Lehrtradition, weiß sich der Verf. verpflichtet. Darum kommt er immer wieder zu differenzierten Urteilen und deutet auch mögliche Weiterentwicklungen der kirchlichen Lehre, z. B. hinsichtlich der Unauflöslichkeit der Ehe, an. Hier wird richtiggestellt, daß bereits die Trennung (Scheidung) gegen die Treueforderung Jesu verstößt, obwohl sie oftmals den einzigen Ausweg aus einer zerrütteten Partnerbeziehung darstellt (vgl. 86, 97f). Dann aber wäre weiter zu fragen bzw. überzeugend zu begründen, worin das so streng sanktionierte Unrecht einer Wiederheirat eigentlich besteht. Zugleich wären Kriterien für die pastorale Begleitung Geschiedener anzugeben, bei denen es letztlich darum geht, ob überhaupt und unter welchen Bedingungen es einen moralisch vertretbaren (und nicht nur schuldhaften und zu bereuenden) Weg in eine zweite eheliche Beziehung gibt. Die Beurteilung der bereits erfolgten Zweitehe (88–102) ist erst die zweite Frage. Man würde es dankbar begrüßen, wenn der Verf. bei einer weiteren Auflage auf die Frage, wie Geschiedene ihren Weg als Christen gehen sollen und können, noch näher einginge.

Angesichts der beklagenswerten Tatsache, daß die lehramtlich verkündete Sexualmoral nur noch von wenigen als Maßstab und Orientierungshilfe angenommen wird, kommt Veröffentlichungen wie dieser, die problematisieren, analysieren, argumentieren und differenzieren, umso größere Bedeutung zu. Hier wird nicht doziert oder deduziert, sondern (mit einem Wort) die Verbindlichkeit der Liebe im Kontext des christlichen Glaubens artikuliert (vgl. 16f, 33–38). Damit ist gewiß eine bestimmte Position bezogen, die keineswegs Gemeingut unserer Gesellschaft ist. Gerade darum möchte man wünschen, daß sich viele suchende, zumal junge Menschen auf die hier entwickelten Gedankengänge einlassen, um aus einem gebildeten Gewissen heraus verantwortlich zu entscheiden.

Linz

Alfons Riedl

■ MIETH DIETMAR und IRENE, *Schwangerschaftsabbruch. Die Herausforderung und die Alternativen*. (Herder / Spektrum, Band 4016). Freiburg 1991. (176). DM 15,80.

Ausgangspunkt für die Darlegungen des Verfasserpaares ist die Situation in Deutschland, die – wie mehrmals erwähnt wird – von der Straffreiheit über Nicht-Rechtswidrigkeit und Legalität zum Rechtsanspruch auf Abtreibung geführt hat. Die Tendenz des

Buches: weg von den Erwartungen an das Strafrecht und Verschiebung der gesellschaftlichen Aktivitäten zur Verhinderung von Abtreibungen, vom Druck auf die Frau hin zur Beseitigung der Ursachen, die zu sozialen Notlagen führen. Dabei wird die männliche Schuld an den ungerechten Strukturen ausgiebig dargestellt und verurteilt.

Als Diskussionsbeitrag sind viele Überlegungen interessant: über „die Unvereinbarkeit einer vernünftigen Planung der reproduktiven Lebensphase mit dem System von Ausbildung, Produktion (von Waren) und Dienstleistungen“ (137f); über die „Möglichkeit, Familien- und Erwerbsleben zu kombinieren“ (139); über „eine ganzheitliche Lebensberatung“ (140); über beratende Ärzte, die „mehr als medizinische Kenntnisse“ brauchen usw. Kritisch zu diskutieren sind einige Aussagen im Kapitel „Lieber Empfängnisregelung als Abtreibung“: Kann man wirklich so sicher von der „Linie zwischen Spirale und Ovulationshemmern einerseits und der ‚Pille danach‘“ (99) sprechen? Die Auskünfte der Mediziner, die als Grundlage für die ethische Bewertung dienen, sind nicht so eindeutig. Aus der sehr verklausuliert formulierten Stellungnahme zum Präparat RU 486 (100f) kann leicht eine Verharmlosung des Problems der Zulassung herausgelesen werden. Der Blick auf die Frau, die „zum Abbruch entschlossen ist“ (101) und der man durch das neue Mittel „zu einem weniger belastenden Abbruch“ (101) verhilft, wäre zu ergänzen durch eine Betrachtung der Folgen für das Empfinden der Allgemeinheit, wofür die Veränderungen in Österreich seit 15 Jahren Fristenlösung genügend Anschauungsmaterial bieten.

Das Buch ist allen zu empfehlen, die fachlich verpflichtet sind, sich an der Diskussion über Abtreibung zu beteiligen. Es gibt vor allem wertvolle Anregungen, den gesamten Komplex, in dem Schwangerschaftskonflikte stehen, mitzubedenken.

Linz

Bernhard Liss

■ REITER JOHANNES, *AIDS – Wege aus der Krankheit*. Stenone (edition heilen), Köln 1988. (119). Kart. DM 12,50.

Daß es in den Medien um das Thema AIDS einigermaßen ruhig geworden ist, hat nichts daran geändert, daß es sich hier um eine Krankheit enormen Ausmaßes und immer noch lebensbedrohlicher Wirkung handelt. Deshalb ist AIDS für die theologische Ethik wie für die kirchliche Pastoral von unverminderter Aktualität. Inzwischen beginnen Vorurteile („Strafe Gottes“) und Überreaktionen (wie Meldepflicht oder Zwangstests) einer objektiven und differenzierten Betrachtungsweise zu weichen. In diesem Sinne bietet das kleine Buch des Mainzer Moraltheologen Klärung und Orientierung. Es behandelt die verschiedenen moralischen Aspekte (Strafe Gottes, Sexualverhalten, Angst und Tod), stellt Vergleiche mit der Geschichte an und zieht Folgerungen für die Sexualerziehung in Familie und Schule. Hinweise auf Literatur und Medien sowie Stellen für Beratung und Hilfe (auch in Österreich und der Schweiz) sind zusätzlich wertvoll. Die sittliche und kirchliche Herausforderung, die sich mit AIDS verbindet, betrifft allerdings nicht allein die

Infizierten bzw. Erkrankten und den Umgang mit diesen, sondern macht überhaupt die menschliche Verantwortung im Sexualverhalten, die jedenfalls nicht auf den bloßen Ansteckungsschutz zu reduzieren ist (81–86), neu bewußt.

Linz

Alfons Riedl

HOMILETIK

■ RAIBLE WOLFGANG, *Christliches Ethos und gottesdienstliche Verkündigung*. Überlegungen zum Selbstverständnis ethischer Predigt. (Europäische Hochschulschriften XXIII, 377). Lang, Frankfurt/M.-Bern-New York-Paris 1989. (448). Ppb. Fr. 93.–

Die Einwände gegen die herkömmliche „Moralpredigt“ ebenso wie die tiefgreifenden Diskussionen um die christliche Moral verlangen nach einer Neukonzeption der Moralverkündigung im Gottesdienst. Die Reflexion darüber, die diese Tübinger Dissertation unternimmt, ist geradezu überfällig. Aber nicht nur die Dringlichkeit der Sache, sondern auch die Art der Bewältigung dieser Aufgabe verleiht dieser Veröffentlichung einen hohen Bedeutungsgrad; zumal für jene, die von Berufs wegen mit der ethischen Predigt befaßt sind und dabei wohl zur Genüge erfahren, daß „Moral verkünden“ entgegen dem bekannten Wort Schopenhauers eben doch nicht „leicht“ ist. Diese Erfahrungstatsache stellt die Rückfrage an die theologische Ethik, deren erneuertes Selbstverständnis wiederum die Rehabilitierung der Moralverkündigung bei den Verkündigern und ihren Adressaten voranzutreiben vermag (vgl. 53–55), insofern „Predigtinhalt und Predigtform in einem Bedingungsverhältnis stehen“ (309).

Ausgehend von der Krise der „Moralpredigt“ (11–19), gliedert sich das Werk in drei Teile. Zunächst wird die „ethische Predigt“ mit den „Herausforderungen der gegenwärtigen Situation“ konfrontiert (20–59), wobei nicht nur ihre Notwendigkeit und Dringlichkeit, sondern auch ihre Schwierigkeiten und ihre theologische Verantwortung bedacht werden. Der zweite, zentrale Teil deckt sodann die „Grundstrukturen des christlichen Ethos und ihre Bedeutung für die ethische Predigt“ auf (60–307). Die hier dargestellten Aspekte betreffen die „Zusage des Könnens“ (62–105), die „Hilfe zur Orientierung“ (106–145), die „Anleitung zur Freiheit“ (146–186), das „Wort zum Leben“ (187–228), die „Bemühung um Einverständnis“ (229–277) sowie das „Angebot der Gemeinschaft“ (278–307). Im Hinblick auf diese sechs Leitkriterien präsentiert und kommentiert schließlich der dritte Teil konkrete Modelle ethischer Predigt (308–346), die sich u. a. auf die Bergpredigt, die Massenmedien und das Thema AIDS beziehen und somit biblische wie auch aktuelle Themen zum Inhalt haben.

Bemerkenswert ist die dem zweiten Teil zugrundegelegte Methodik: In fünf Schritten macht der Vf. jeweils gegenwärtigen Ausgangsbedingungen (Einwände und Erwartungen) bewußt, um dann die Zielvorstellung aufzuzeigen und daraufhin die ntl. Vorgaben und die theologisch-ethischen Ansätze

darzulegen. Zuletzt bezieht er auch „homiletische Hilfen“ ein, wobei er gerade auf den Verkündiger selbst und „eine entsprechende innere Haltung und Einstellung dem Gegenstand der Predigt und dem Hörer gegenüber“ den Blick lenkt (56–59).

Wie sich gerade diesem das Studium dieser sorgfältig erstellten und dabei angenehm lesbaren Untersuchung empfiehlt, so darüberhinaus jedem, der an der erneuerten Sichtweise christlicher Moral interessiert ist.

Linz

Alfons Riedl

■ BACHL GOTTFRIED, *Gottesbeschreibung*. Reden und Lesestücke. Tyrolia-Verlag, Innsbruck-Wien 1990. (160). Brosch. DM 24.–/S 168.–

Beim Großteil der Beiträge im neuesten Buch des Salzburger Dogmatikers handelt es sich um Predigten. Insofern unterscheidet sich dieses Werk zunächst einmal von jener „theologischen Prosa“, die Bachl etwa im „beneideten Engel“ oder im „beschädigten Eros“ als Stilmittel gewählt hatte. Allerdings problematisiert Bachl selbst den gängigen Predigtbegriff, indem er im Vorwort den Dichter Ernst Jünger zitiert: „Warum predigen eigentlich die Pfarrer, und warum sprechen sie nicht?“ Dazu der Autor: „Viel leicht können auch die Leser dann und wann spüren, daß ich sprechen wollte, als die Texte dieses Buches entstanden.“ (9)

In der Vermeidung moralisierender Imperative („ständig heißt es *lebe so und so*, selten sagt einer die gewaltige Wahrheit *du lebst*“, S. 12), in der prägnanten Kürze und Dichte der Stücke und in der bunten Palette der vorgestellten Themen liegt der besondere Reiz, den diese Broschüre auf den Leser ausüben könnte, der sich von Predigten weniger „feierliche Amtssprache“ oder „Luft aus einem Föhn“ (Martin Walser) erwartet, sondern einfach Nachdenkliches. In Gottesbeschreibung finden sich sowohl Einzelstücke (wie das treffende *Pardon für das Wörtchen Liebe* [22–25] oder die hintergründige Betrachtung über die *Dummheit* [19–21], als deren Vehikel der Autor „die Masse, die Macht und den Glauben“ benennt), als auch unter bestimmten Überbegriffen zusammengestellte Beiträge (so zu den Themen *Vergangenheit*, *Tod*, *Natur*, *Jesus*, *Priester sein*, *Gottesfrage und Himmel*).

Liest man auf S. 131 die Titelgeschichte unter dem Stichwort „Gottesbeschreibung“, so ahnt man im Blick auf eine Jugenderinnerung des Verfassers, die er in einer Tagebuchnotiz festgehalten hatte und zu deren immer tieferem Verstehen die „Exegese eines Lebens“ (131) nötig war, wie die Gedanken dieses Büchleins letztlich wohl in einem intensiven, aber zugleich dezenten und wohlunterscheidenden Hinhören auf das Geheimnis gewachsen sind. „Gott ergreifen bedeutet ins Nichts tapen. Aber sich darin bewegen, grüßen, arbeiten, geben, nehmen, tanzen – da erfüllt die Gegenwart jeden Winkel, benützt sie alle Silben der Sprache.“ (135)

Linz

Alfred Habichler